

Die Kriminalromanautorin **Petra Ivanov** schreibt jedes Jahr ein neues Buch. Immer geht es um Gesellschafts-Themen. Nun arbeitet sie an einem Werk, in dem sie die Verwahrung behandelt und die steigende Verantwortung der Psychiater anprangert.



Petra Ivanov: «Viele Verlage wollen vorschreiben, wie eine Geschichte zu laufen hat. Nicht so der Appenzeller Verlag. Dafür bin ich dankbar.»

«Ich weiss, dass es den perfekten Mord gibt»

DAS GESPRÄCH FÜHRTEN FELIX BURCH UND REGULA WEIK, BILDER: ANDY MÜLLER/FRESHFOCUS

Sie sind ständig unterwegs, oft im Ausland. Was machen Sie, wenn Sie sich, wie jetzt, in der Schweiz aufhalten?

Petra Ivanov: Im Moment habe ich gerade eine Schreibzeit.

Was bedeutet das?

Ivanov: Ich hatte in den letzten Jahren so viele Lesungen, dass ich nicht mehr zum Schreiben kam. Ich halte bis zu 150 Lesungen pro Jahr an Schulen und gegen 40 für Erwachsene. Diese Lesungen sind nötig – für mein Einkommen. Aber auch, um Jugendliche zum Lesen zu animieren. Momentan halte ich keine Lesungen und nutze die Zeit, um an einem neuen Buch zu arbeiten.

Wie gehen Sie beim Schreiben vor?

Ivanov: Ganz einfach: Ich stehe auf, sitze ans Pult und fange an zu schreiben. Ich setze dort ein, wo ich am Vortrag aufgehört habe.

Wie sieht das konkret aus?

Ivanov: Ausgangspunkt ist immer meine Hauptfigur. Ich fange aus ihrer Sicht an zu schreiben. Wie die Geschichte endet, weiss ich zu diesem Zeitpunkt selten. Aber ich habe immer ein Thema, das sich als roter Faden

« Ich habe weniger Angst als Leute, die nicht so tief in die Kriminalität hineinsehen. Kennt man etwas nicht, hat man mehr Angst davor.



Wichtige Arbeitsgeräte: Brille und Laptop.

Zur Person Die Zürcherin mit dem Auftrag aus Appenzel

1967 wurde **Petra Ivanov** in Zürich geboren. Sie wuchs in den USA auf, bevor sie in die Schweiz zurückkehrte. Hier machte sie die Matura und studierte an der Dolmeterschule in Zürich. Danach arbeitete sie als Redaktionsassistentin und Lokalredaktorin. 2001 bis 2006 war Ivanov Redaktorin beim Heks, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz. 2005 erschien ihr erster Kriminalroman «Fremde Hände.» Seither brachte die verheiratete Mutter von zwei erwachsenen Söhnen fast jedes Jahr ein Buch auf den Markt. Als Letztes das Jugendbuch «Geballte Wut». Sämtliche Werke sind im Appenzeller Verlag erschienen. In ihrer Freizeit liest Ivanov viel und treibt Sport. (bur)

durch die Geschichte zieht. Rund um dieses Thema recherchiere ich intensiv. Ich benötige für die Recherche oft bis zu einem Jahr. Und im Verlauf der Recherche kommen zusätzliche Ideen.

Zum Beispiel?

Ivanov: Gibt mir ein Staatsanwalt mehr Informationen zu meinem Thema als beispielsweise ein Forensiker, bekommt diese Figur in meiner Geschichte mehr Gewicht. Das heisst, ich lasse mehr von seinen Gedanken einfließen.

Sind die Themen Ihrer Bücher fiktiv oder ist es Erlebtes, das Sie zu Kriminalromanen verarbeiten?

Ivanov: Es ist immer etwas aus der Realität, aber ich verfremde es. Das kann eine Zeitungsmeldung sein, ein Fall am Gericht oder eine Geschichte, die mir meine Söhne erzählen. In meinem jüngsten Buch, dem Jugendbuch «Geballte Wut», ist es das Thema Jugendgewalt. Auf die Geschichte bin ich in einem Gespräch mit einem Jugendanwalt gekommen.

Fortsetzung auf Seite 14

Ich weiss, dass es ...

Fortsetzung von Seite 13

Woran arbeiten Sie aktuell?

Ivanov: An einem Buch, das im Herbst erscheinen wird. Es ist eine Fortsetzung meines Krimis «Tatverdacht».

Sie sind äusserst produktiv, bringen fast jedes Jahr ein Buch auf den Markt. Wie schaffen Sie das?

Ivanov: Ich schreibe hauptberuflich. Mein Output ist gar nicht so gross, wie es scheint. Die meisten Autoren, die hauptberuflich schreiben, produzieren ebenso viel, doch nicht alle Produkte – beispielsweise Drehbücher – werden gleich wahrgenommen. Ich schreibe ausschliesslich Bücher, pro Tag zwei bis drei Seiten.

Zu welchen Zeiten?

Ivanov: Meistens am Morgen zwischen sechs und elf Uhr. Ich stelle nie einen Wecker. Manchmal erwache ich schon um fünf, dann beginne ich ebenfalls sofort mit Schreiben. Ich bin ein Morgenmensch. Wenn immer möglich versuche ich das, was ich am Morgen geschrieben habe, am Nachmittag zu korrigieren.

Erwachen Sie so früh, weil Ihnen Ihre Kriminalfälle nicht aus dem Kopf gehen und Sie nicht ruhig schlafen können?

Ivanov: Nein. Ich schlafe tief und fest.

Beschäftigt Sie Gewalt im privaten Leben mehr, seit Sie sich beruflich so intensiv damit beschäftigen?

Nein. Ich habe weniger Angst als Leute, die nicht so tief in die Kriminalität hineinschauen. Wenn man etwas nicht kennt, hat man mehr Angst davor. Vor allem, weil Einzelfälle immer wieder aufgebauscht werden.

Was fasziniert Sie am Kriminellen?

Ivanov: Die Menschen, nicht das Kriminelle an sich. Ich bin auf den Krimi gekommen, weil er mir erlaubt, Themen zu transportieren, für die ich mich begeistere. Früher arbeitete ich bei



einem Hilfswerk. Migration, Frauenhandel – das waren damals die Themen, die ich in meinen Geschichten behandelte. Und das tat ich, weil mich die Schicksale der Menschen berührten.

Dann sind es also Gesellschaftsfragen, soziale Fragen, die Sie antreiben?

Ivanov: Ja. Im Buch, das im Herbst auf den Markt kommt, geht es beispielsweise um das Thema Verwahrung und Sicherheit. Wie kann eine Gesellschaft das Bedürfnis nach viel Sicherheit und die Rechte der Einzelnen in Einklang bringen? Meine Figuren sind Stellvertreter für die Fragen, die ich mir stelle und die ich transportieren möchte.

Wie ist Ihre Meinung zum Thema Verwahrung?

Ivanov: Ich finde den Umgang mit dem Thema bedenklich. Angst mache als politisches Mittel ist falsch. Wir können nicht einmal das Wetter voraussagen; wie wollen wir denn voraussagen, ob ein Mensch rückfällig wird oder nicht? Das hängt von vielen Faktoren ab. Ich finde es gefährlich, wenn Psychiater mehr Verantwortung tragen als Richter.

Warum sind Sie nicht Gerichtsmedizinerin oder Polizistin geworden?

Ivanov: Gerichtsmedizinerin würde mich interessieren, aber ich bin einfach zu schlecht in Naturwissenschaften. Polizistinnen und Polizisten müssen viel Ausdauer haben. Es gibt Ermittlungen, die sich über Monate oder gar Jahre hinziehen. Ich möchte irgendwann wieder etwas Neues in Angriff nehmen. Und für einen Beruf bei einer Polizei-Einheit, die auf der Strasse im Einsatz ist, hätte ich schlicht den Mut nicht.

War ein Beruf bei der Spurensicherung nie eine Option?

Ivanov: Als es um die Berufswahl ging, wusste ich nicht einmal, was die Spurensicherung ist. Der Job ist spannend. Aber wie gesagt, Naturwissenschaften sind nicht meine Stärke.

Sie arbeiten eng mit der Staatsanwaltschaft, mit der Polizei zusammen, wenn Sie für ein Buch recherchieren. Wie haben Sie sich Ihr mittlerweile beachtliches Netzwerk aufgebaut?

Ivanov: Ich gebe alles zum Gegenlesen. Ist etwas zu persönlich oder wird eine Person zu einfach erkennbar, dann streiche ich es – auch wenn es manchmal wehtut. Die Polizei liest immer alle Bücher durch, bevor sie publiziert werden, die Staatsanwaltschaft ebenfalls. So habe ich über die Jahre ein Vertrauensverhältnis zu diesen Personen aufgebaut und konnte mein Netzwerk stetig ausbauen.

Viele Ihrer Geschichten spielen im Grossraum Zürich, nur wenige in der Ostschweiz, obwohl der Appenzeller Verlag Ihre Bücher druckt. Ist die Ostschweiz zu wenig kriminell?

Ivanov: Das Buch «Tatverdacht» spielt unter anderem in Oberuzwil und in Frauenfeld. Zudem schrieb ich eine Kurzgeschichte rund um das Asylbewerberheim in Kreuzlingen. In meinen Büchern mit den Hauptdarstellern Regina Flint, der Staatsanwältin, und Bruno Cavalli, dem Kriminalpolizist, sind beide Figuren beim Kanton Zürich angestellt. Deshalb spielen die

Geschichten hier. Gibt es einen Mord in St. Gallen, ist die Kantonspolizei St. Gallen dafür zuständig und nicht meine Hauptfigur Bruno Cavalli, der für die Kantonspolizei Zürich arbeitet.

Gibt es den perfekten Mord?

Ivanov: Ja. Für mich ist das ein Mord, bei dem Täter und Opfer keine Beziehung haben. Absolut keine.

Der Mord als «Unfall»?

Ivanov: Nein. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: In einer bekannten Geschichte treffen sich zwei Reisende in einem Zug, beide haben einen Mord geplant. Sie tauschen die Rollen, sie trennen sich danach und sehen sich nie wieder. Je fremder sich Täter und Opfer sind, desto schwieriger wird es, ihre Beziehung aufzudecken. Es kann dann noch so lange das Umfeld des Opfers abgesucht werden – es findet sich nichts.

Das heisst umgekehrt, dass Täter und Opfer sich oft kennen?

Ivanov: Ja. Sehr häufig stehen sie in einer Beziehung zu einander.

Schauen Sie an Sonntagabenden jeweils Tatort?

Ivanov: Nein. Ich habe keinen Fernseher.

Gibt es in 20 Jahren noch Bücher?

Ivanov: Ich denke schon, dass sie überleben. Die E-Books werden sicher immer beliebter. Doch das Lesen bleibt bestimmt. Die Menschen lesen gerne.



Die Kriminalromanautorin Petra Ivanov (Mitte) mit Tagblatt-Reporterin Regula Weik und Felix Burch, Reporter Ostschweiz am Sonntag.